

Doppio ...
Der Designklassiker für Ihr Gästezimmer ...



Zeitloses Design für Ihr Wohnzimmer ...

Rino verzaubert mit seiner
leichten und schlanken Optik.



Zeit für ein neues Sofa ...

... vom sympathischen Familienbetrieb in der Region Bern

einzigartig • kompetent • persönlich • familiär



TANNERMöbel

Tango – vom Sofa zur Relaxliege!



Praktisch, pflegeleicht, strapazierfähig, langlebig ...

Corina – das ideale Familiensofa mit grossem Typenplan und riesiger Bezugsauswahl.



Absoluter Sitzkomfort ...

Amanda – 3 Sitzhöhen und 2 Sitztiefen wählbar.



Der Blickfang für Ihr Wohnzimmer ...

Elias garantiert pures Relaxfeeling!

Entdecken Sie unsere grosse Polsterausstellung
mit kompetenter Beratung ...

TANNERMöbel

Stressless

Mattenstrasse 4, direkt beim Bahnhof, 3073 Gümligen
Telefon 031 951 50 55, www.tannermuebel.ch

autorisierter
Stressless® Partner

... bestens erreichbar mit dem ÖV – in nur 2 Minuten vom Bahnhof ...

Region

Immer mehr Romands fordern Gampelens Schule heraus

Zuzüger In vielen Seeländer Gemeinden wächst der Anteil Französischsprachiger. In Gampelen sind weit über 40 Prozent frankofon.

Corinna Klement (BT)

Mittendrin im Röstigraben, eingebettet zwischen Zihlkanal, Neuenburgersee, einer welschen und drei deutschsprachigen Gemeinden liegt Gampelen. Ein lang gezogenes Dorf mit typischen Bauernhäusern und einer Kirche im Zentrum, dazu ein Gartencenter, eine Landi mit Post, ein paar wenige Restaurants – so könnte man die Gemeinde kurz zusammenfassen. Hier, wo die Kantone Bern und Neuenburg aufeinandertreffen, «springen» schon seit einigen Jahren immer mehr Romands über den «Graben».

1048 Menschen leben in Gampelen, 46 Prozent davon sind französischsprachig. Damit läuft die Gemeinde sogar Biel den Rang ab: Dort waren Ende 2024 etwas mehr als 44 Prozent frankofon. Eindrücklich ist auch ein Blick in die Vergangenheit: Gemäss dem Bundesamt für Statistik lag der Anteil der französischsprachigen Bevölkerung vor rund zehn Jahren bei 29,2 Prozent, 1990 gar bei «maximal 10,1 Prozent».

Wie das kürzlich veröffentlichte Barometer der Zweisprachigkeit in der Region Biel-See-land zeigt, wächst der Anteil Französischsprachiger in verschiedenen Seeländer Gemeinden. Das Forum für Zweisprachigkeit, das die Befragung dazu durchführte, wolle damit vor allem die Situation und den Umgang damit beobachten, sagt Geschäftsführerin Virginie Borel. Der Gampeler Gemeindepräsident Eric Dietrich äussert sich auf Anfrage nicht näher zum Thema und verweist darauf, dass von der sprachlichen Entwicklung vor allem die Schulen betroffen seien.

Grosse Spannweite in den Klassen

So sei in diesem Jahr im Gampeler Kindergarten über die Hälfte französischsprachig, sagt Brigitte Wüthrich, Schulleiterin für die dritte bis sechste Klasse beim Schulverband Schulimont. Zu diesem gehören die Kindergärten und die Primarschulen in den Gemeinden Gampelen, Gals, Lüscherz, Tschugg und Vinelz.

Je nach Klasse könne die Spannweite jedoch sehr gross sein – manchmal habe es nur vereinzelt frankofone Kinder, manchmal sei die Hälfte französischsprachig, so Wüthrich. Man könne allerdings nicht sagen, dass es gerade in den letzten Jahren einen massiven Anstieg gegeben hätte, so die Schulleiterin.

Wie kann man also sprachlich alle möglichst gut mitnehmen? Rund 1,5 Jahre bevor ein Kind in den Kindergarten kommt, erhalten die Eltern ein Informationsschreiben und eine Einladung zum Vorschulanlass, der eigens ins Französische verdolmetscht wird, wie Wüthrich sagt.

Dazu gibt es für alle Familien eine freiwillige Sprachstandserhebung in Zusammenarbeit mit der Universität Basel. So wissen die Eltern, ob ihr Kind sprach-



Die Gemeinde Gampelen an der Grenze zum Kanton Neuenburg. 46 Prozent der Bevölkerung sind mittlerweile französischsprachig. Foto: Olivier Gresset

«Es ist schön, wenn man das Interesse der Eltern an Elternabenden erlebt und sie sich bemühen, Deutsch zu reden.»

Fabienne Rubeli
Gemeinderätin im Ressort Bildung

lich für den Schuleintritt gerüstet ist. Die hohe Rücklaufquote von über 90 Prozent sieht Fabienne Rubeli, zuständige Gemeinderätin im Ressort Bildung, dabei als «starkes Zeichen für das Interesse der Eltern».

Wie auch bei anderen Themen im Schulbereich sei man auf die Zusammenarbeit der Eltern angewiesen. Dafür gebe man diesen alle nützlichen Informationen und Hilfsangebote an die Hand. Eine sehr gute sprachliche Vorbereitung auf Kindergarten und Schule sind laut Wüthrich deutschsprachige Kitas wie in Gampelen, Erlach und Ins oder die ebenfalls deutschsprachige Spielgruppe in Gals.

Kinder, welche die Tagesschule besuchten, machten ausserdem schneller Fortschritte in Deutsch. Zudem habe es Vorteile, wenn sich die welschen Eltern im Dorf engagieren oder mit deutschsprachigen Eltern abmachen, so Rubeli.

Bewusste Wahl wegen der Sprache

Die meisten Eltern engagierten sich demnach auch, damit die Kinder sprachlich integriert seien, sagt Wüthrich. «Es ist schön, wenn man das Interesse der Eltern an Elternabenden erlebt und sie sich bemühen, Deutsch zu reden. Wir erwarten ja nicht,

dass es schon alle können», sagt die Schulleiterin. Einzelne Familien zögen sogar bewusst nach Gampelen, weil sie es als Vorteil für ihre Kinder sähen, dass diese auch deutschsprachig aufwachsen, so Rubeli.

Zudem gebe den Lehrkräften das sprachliche Umfeld durchaus einen Anreiz, sich bewusst für diese Region zu entscheiden, sagt Wüthrich. Dass durch den höheren Anteil Frankofoner der Stoff grundsätzlich langsamer voranschreiten könne, will Gemeinderätin Rubeli so nicht verallgemeinern. «Wenn eine Klasse homogen ist, kommt man natürlich schneller vorwärts. Aber so ist heute die Schule nicht mehr», ergänzt Wüthrich.

Spezifisch für die Region gebe es nun seit einigen Jahren auch zusätzliche DaZ-Lektionen (Deutsch als Zweitsprache), erklärt sie. Diese werden jeweils für drei Jahre gesprochen. So erhält beispielsweise der Gampeler Kindergarten dieses Jahr zwölf DaZ-Lektionen.

Gemischte Gefühle unter den Einheimischen

Im Dorf gibt es unterschiedliche Meinungen zu den Zuzüglern. Im familiengeführten Blumenmarkt Dietrich merke man beispielsweise seit etwa zehn Jahren, dass immer mehr Bestellungen von französischsprachiger Kundschaft kämen, sagt Michael Dietrich. Vor Ort spüre man im Verkauf allerdings nichts von den Zuzüglern, da hier das Einzugsgebiet bis nach Neuenburg reiche. Auch lege man im Unternehmen Wert darauf, dass alle zweisprachig seien, und komme so gut zurecht.

Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei der Landi, wo seit 2016 auch eine Poststelle ist. Geschäftsführer Andreas Hohl sagt ohne grosse Umschweife: «Von den meisten merkt man nichts. Sie nutzen aber auch nichts, sondern belasten vor allem die Infrastruktur.» Dabei spricht er insbesondere von jenen, die be-

reits älter seien und vorrangig zum Wohnen kämen, sich aber nicht mehr gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch engagieren wollen. Und dann gebe es auch jene, deren Lebensmittelpunkt weiterhin in Neuenburg sei.

Besonders die Neuenburger kommen bei Hohl allgemein nicht sonderlich gut weg. Diese würden sich deutlich weniger Mühe geben, Deutsch zu sprechen. «Die Freiburger können oft Deutsch, die Waadtländer kommen mit ihrem gebrochenen Deutsch, und wir versuchen, ihnen mit unserem gebrochenen Französisch weiterzuhelfen», so Hohl. Daneben sei man speziell um die Kundschaft, die in die Landi komme, sehr bemüht.

«Riesenchance, aber beide Seiten müssen offen sein»

Differenzierter betrachtet Fabienne Rubeli die Sache: Trotz der Herausforderung für die Schulen sieht sie die Situation als etwas, von der beide Seiten profitieren können, beispielsweise weil die deutschsprachigen Kinder mehr Kontakt mit dem Französisch haben und es so vielleicht besser beherrschen. «Meine eigenen Kinder haben auch manchmal mit welschen Kindern abgemacht. Da fällt dann zwischendurch mal die Frage, wie man ein bestimmtes Wort auf Französisch sagt», beschreibt Rubeli den Austausch.

In eine ähnliche Kerbe schlägt Virginie Borel vom Forum für Zweisprachigkeit. Es sei wichtig, die frankofonen Zuzüger dahingehend zu sensibilisieren, dass die jeweilige Gemeinde und damit auch die Schule deutschsprachig sei. Gleichzeitig könne man sich als einen möglichen Anstoss ein Mentorensystem unter Eltern für zuziehende Familien vorstellen.

Auch Brigitte Wüthrich blickt positiv auf die Situation. «Es ist eigentlich eine Riesenchance, aber beide Seiten müssen dafür offen sein.»